


## Grundstufe

**Lesen Sie die Einladung zum Klassentreffen und beantworten Sie die Fragen.**



Abi 90

Einladung

Klassentreffen

am Samstag, 15. Juli 2000, in Leipzig

Programm

von 15 bis 18 Uhr: Stadtspaziergang  
Treffpunkt: Augustusplatz, Brunnen

16 Uhr: Kaffeepause  
im Café Riquet

ab 19.30 Uhr: Feiern mit Essen,  
Trinken und Musik  
Ort: Gosenschenke "Ohne Bedenken"  
(Menckestraße 5)

1. Wie viele Jahre liegt das Abitur zurück?
2. Wo findet das Klassentreffen statt?
3. Was macht die Klasse nachmittags, von 15 bis 18 Uhr?
4. Wie heisst der Treffpunkt?
5. Wann gibt es eine Kaffeepause?
6. Was machen die Leute abends?

## Mittelstufe

**Lies den Text gründlich.**

**Antworte auf die Fragen. (mit ja oder nein)**

Mehr als achtzig Prozent der japanischen Teenager nutzen ihr Handy nicht zum Telefonieren, sondern nur noch für Kurznachrichten, so genannte SMS, wie kürzlich eine Umfrage eines Telefonkonzerns ergab. Die Tokioter Soziologin Mimi Ito hatte festgestellt, dass die Jugendlichen selbst dann lieber kleine Texte mit dem Mobiltelefon verschicken, wenn sie zu Hause vor dem Rechner sitzen und eigentlich mailen könnten. Ihre Erklärung: "Die sind mit dem Daumen einfach schneller, als auf der Tastatur." TV-Sender veranstalten sogar schon Wettbewerbe; die Besten schaffen hundert Wörter pro Minute.

In der Fachwelt heißen die jungen SMS-Junkies "oya yubi sedai" - frei übersetzt "Generation Daumen". Man fand heraus, dass Angehörige dieser Gruppe wesentlich dickere Daumen besitzen als Heranwachsende ohne Handy. Sie benutzen den ersten Finger der Hand sogar, um an der Tür zu klingeln, sich an der Nase zu reiben - oder als Zeigefinger. Einige Forscher sehen darin sogar den Beweis, dass die technische Entwicklung beim Menschen Entwicklungen bewirkt, für die früher viele Generationen nötig gewesen wären. Eine Übertreibung? Oder ist der Daumen tatsächlich der "Superfinger" des Informationszeitalters, wie die Londoner Tageszeitung Observer schwärmte?



Es wäre nicht das erste Mal, dass sich eine Anpassung des Daumens an eine neue Technik vollzöge - mit einigem Profit für uns Menschen. Der Evolutionsforscher John Napier schrieb, dass wir uns nicht zuletzt dank dieses Fingers "von den übrigen Primaten" unterscheiden. Vor gut zwei Millionen Jahren tauchten die ersten Werkzeuge aus Knochen und Stein auf. In der selben Zeit, das zeigen Fossilienfunde, emanzipierte sich der Daumen von den übrigen Fingern: Er wurde länger und die Muskeln zeigten massive Veränderungen. Der Mensch konnte den Daumen fortan unabhängig von allen anderen Fingern bewegen und mit der Daumenspitze alle anderen Fingerkuppen berühren; nach Auskunft eines Handchirurgen eine Entwicklung, die "in der Natur ohne Beispiel ist".

Es mag uns banal erscheinen, doch die Fähigkeit, einen Stock fest in der Hand zu halten, mit Messer und Gabel zu essen oder Golf zu spielen, haben wir erst dank des Daumens. "Ohne ihn ist die Hand bestenfalls eine Zange, die nicht richtig schließt" stellt John Napier fest. Der präzise Umgang mit Waffen und Werkzeug wäre uns ohne den Daumen nie möglich gewesen; nur durch dieses evolutionäre Meisterwerk konnten wir zu erfolgreichen Jägern und Kriegern werden. Der römische Feldherr Julius Cäsar wusste genau, warum er seinen Feinden vor der Entlassung aus der Gefangenschaft beide Daumen abhacken ließ ...

Der Grund, weshalb sich unser Daumen im Laufe der Entwicklungsgeschichte des Menschen selbständig machte, ist bis heute allerdings ungeklärt. Fest steht, dass sich nicht nur eine Veränderung der Hand vollzog, sondern auch eine Weiterentwicklung im Gehirn: Es wuchs explosionsartig an, von gut 700 auf bis zu 1400 Gramm. Die Steuerung der Hand beansprucht - neben der das Gesichts - den größten Teil der motorischen und sensiblen Gehirnmasse. Für den Daumen wiederum steht davon von allen Fingern die meiste Steuerungskapazität zur Verfügung.

Wird er aber im Handyzeitalter so wichtig, dass unsere Kindeskiner nur noch mit dicken Daumen zur Welt kommen? Wohl kaum, denn selbst bei zwanzig Jahre langem Training würden die Gene für einen kräftigeren Daumen nicht an die nächste Generation vererbt; und Evolution heißt, dass sich die Gene verändern. Die Natur unterstützt solche Mutationen nur, wenn sie sich als vorteilhaft für das Überleben einer Art erweisen - und danach sieht es bei der Handynutzung nicht aus.

Statt dessen sehen sich Ärzte zunehmend mit Menschen konfrontiert, die über Entzündungen an der Hand klagen. Und auch den Intellekt scheint der Einsatz des Superfingers nicht gerade zu befördern: In einer Umfrage, wieder in Japan erhoben, äußerte jeder Vierte, der Gebrauch von Handy und Computer habe seine Handschrift verschlechtert - und mehr als die Hälfte der Befragten gab zu, dass sie deshalb bereits einige Schriftzeichen vergessen hätten.

Quelle: Rainer Stadler, Daumen hoch!, Süddeutsche Zeitung, Magazin, 29.08.2000

1. Nur noch eine Minderheit der japanischen Teenager telefoniert mit dem Handy.
2. Es gibt Wettbewerbe, ob die Jugendlichen mit dem Handy schneller schreiben als mit dem Computer.
3. Bei vielen japanischen Teenagern übernimmt der Daumen sogar einige Funktion des Zeigefingers.
4. Auch bei anderen Primaten konnte eine Weiterentwicklung des Daumens festgestellt werden.
5. Die Entwicklung des menschlichen Daumens ist ein einzigartiges natürliches Phänomen.
6. Wer seine Daumen verliert, ist nicht mehr in der Lage, Werkzeuge und Waffen zu gebrauchen.
7. Offenbar hängt die Emanzipation des Daumens von den anderen Fingern mit der Entwicklung des Gehirns zusammen.
8. Mit der Veränderung der Hand verdoppelte sich die Gehirnmasse des Menschen in sehr kurzer Zeit.
9. Die besondere Beanspruchung des Daumens führte schließlich zu genetischen Veränderungen.
10. Ein Viertel der Handynutzer weltweit kann nicht mehr richtig schreiben.

## Oberstufe

**Lies den Text gründlich.  
Beantworte die Fragen.**

### Das Buch

Parvati ging langsam hinter der kleinen Viehherde her, die sie den steilen Berg hinauftrieb. Plötzlich blieb sie stehen: Ein Stück Papier war vor ihr auf einen Busch geflogen. Mit wenigen Schritten war sie bei dem Busch und griff nach dem Papier. Es war nur ein Zeitungsblatt, vom Regen durchnässt und schmutzig. Parvati hielt es fest, als wäre es etwas Wertvolles. Sie setzte sich auf einen flachen Stein und versuchte die auf dieses Stück Papier gedruckten Buchstaben zu entziffern.

Eine Bekannte hatte sie in die Kunst des Lesens eingeführt und ihr diesen Rat gegeben: "Wenn du irgendwo etwas Gedrucktes findest, nimm es und lies es! Es macht nichts, wenn du nichts verstehst, mach dir zur Gewohnheit, alles zu lesen, was dir in den Weg kommt, und mit der Zeit wirst du es auch zu verstehen beginnen."

Sie befolgte den Rat und griff nach jedem Stück gedruckten Papiers, von dem sie schon eine ganze Menge gesammelt und in ein sauberes Tuch eingepackt hatte.

Ihr Vater Ramdschi war glücklich, dass seine Tochter eine Gelehrte geworden war und ein Buch lesen konnte. Aber als er Parvati Altpapier aufheben und die einzelnen Teile davon stundenlang zusammen legen sah, verging seine Bewunderung und er begann sich zu fragen, ob seine Tochter im Kopf richtig sei. Warum sollte ein Bauernmädchen wie Parvati so hungrig aufs Lesen sein? Die Mädchen aus dem Dorf wuchsen doch nur heran, um zu heiraten, Kinder zu kriegen und zu sterben. "Meine Tochter verliert den Verstand!", dachte Ramdschi.

Bald hatte er für seine Tochter den passenden Mann ausgesucht, doch seine Hoffnung, nach der Heirat könnte Parvati das Lesen vergessen, erfüllte sich nicht. Trotz der vielen Arbeit gelang es ihr immer wieder, für die Bücher Zeit zu finden.

Ihr Mann Schiwräm, ein einfacher Bauernsohn, war sehr überrascht, als er seine Frau Parvati bei dem trüben Licht einer Petroleumlampe lesen sah. Da er selbst nie eine Schule besucht und nie etwas gelernt hatte, fiel es ihm natürlich auch nicht ein, dass das Lesen und das Schreiben etwas Wertvolles sein könnten. "Was hatten diese Dinge mit dem Leben des Menschen zu tun?", fragte er sich.

Parvati war sehr fleißig und sie war eine vorzügliche Ehefrau. Deshalb unterdrückte Schiwräm den aufsteigenden Zorn. "Was schadet es mir schon, wenn die dumme Parvati liest?", fragte er sich und beschloss dann, ihre seltsame Leidenschaft nicht zu beachten. "Ich möchte dir etwas schenken", sagte er einmal liebevoll. "Was möchtest du denn gern? Vielleicht eine goldene Kette?" Parvati blickte ihn an. Ein zartes Lächeln überflog ihr Gesicht. "Willst du wirklich wissen, was ich möchte? Wirst du es mir kaufen?" "Natürlich. Ich liebe dich doch. Ich erfülle dir jeden Wunsch." "Ich möchte ein schönes neues Buch", sagte sie. "Ein Buch?" Schiwräm hielt das für einen Riesenspaß und lachte herzlich. "Willst du es dir an die Nase oder ans Ohr hängen?", fragte er.

Trotzdem fuhr Schiwräm zum Laden und kaufte ein Buch. Parvati war von dem Buch so fasziniert, dass sie es, wenn sie allein war, für keinen Augenblick aus der Hand legte. Zunächst einmal durchflog sie das ganze Buch, um die Höhepunkte kennen zu lernen. Als sie es dann aufmerksam las, fand sie, dass die Geschichten einen tiefen Sinn hatten. Sie beschrieben die gesellschaftlichen Zustände längst vergangener Tage, die Sitten und Gebräuche der Menschen, die Art und Weise, wie Männer Krieg führen, die Stellung und das Ansehen der Frau, ihre Art, sich zu kleiden und zu sprechen, die Freiheit, die sie besaßen, und den Anteil, den sie am öffentlichen Leben nahmen.

Parvati las dies alles in ihrem Buch und sie begann, es mit ihrem Schicksal zu vergleichen. Die Frauen in den Erzählungen hatten sich ihre Ehemänner selbst ausgesucht. Keine von ihnen musste eine Ehe eingehen, die ihre Eltern bestimmt hatten. Diese Erzählungen beunruhigten



Parvati. Wenn sie mitten im Lesen aufhörte, stürzte sie plötzlich aus dem Glück in die armselige Wirklichkeit ihres eigenen Daseins. Zweifel und Unzufriedenheit bedrückten ihr Herz, wenn sie an ihr eigenes Eheleben dachte. Hatte Schiwram ein Recht darauf, sich ihren Mann zu nennen? Hatte sie ihn geliebt und auserwählt? Ihre Unlust, ihn als Mann anzuerkennen und sich dementsprechend zu verhalten, wurde immer größer. Äußerlich war sie wie sonst auch, lächelte freundlich und erfüllte gewissenhaft ihre Alltagspflichten. Aber innerlich war sie verzweifelt. Hass und Verachtung erfüllten sie.

Zuerst hatte das Buch sie nur unterhalten. Dann hatte es ihr langsam die Augen geöffnet. Danach hatte sie sich angewöhnt, darin zu lesen, wenn sie ihr eigenes trauriges Schicksal vergessen wollte. Jetzt war sie soweit gekommen, dass das Buch sie wie ein Rauschgift gleichzeitig anzog und in Furcht versetzte.

Wenn sie dieses Buch bloß niemals gelesen hätte, dann wäre sie bis ans Ende ihrer Tage mit ihrem Schicksal zufrieden gewesen! Aber nun war sie nicht mehr blind. Sie hatte zu denken gelernt. Parvati fiel es ihr immer schwerer, Schiwram als Ehemann zu ertragen. Schiwram war ein einfacher Bauernsohn, doch er spürte die Kälte Parvatis.

Eines Tages verlor Schiwram die Beherrschung und in seinem Zorn schlug er auf sie ein. Parvati fiel unter seinen Schlägen ohnmächtig nieder. Lange lag sie regungslos. Schließlich erhob sie sich, nahm das Buch, das Schiwram ihr geschenkt hatte, riss einige Blätter heraus und hielt sie in die Flamme der Petroleumlampe. Dann riss sie das Buch auseinander und verbrannte einige weitere Blätter. Dann mehr! Und noch mehr! Dann löschte sie die Flamme aus. Finsternis war in das Zimmer zurückgekehrt.

Ihr Leben, so dachte sie, unterschied sich in nichts von dem des Viehs, das sie draußen im Stall hörte. Sie war dazu geboren, das stumpfe Leben eines Tieres zu führen. Es hatte keinen Sinn, an dem Seil zu ziehen, das ihr um den Hals gelegt war.

Als Schiwram am Morgen aufstand, erkannte er in der Asche den Umschlag des Buches. Es hatte ihm so große Freude gemacht, es ihr zu schenken. Und jetzt? Gerade dieses Buch? Schiwram stand vor einem ihm unlösbaren Rätsel. Er konnte keine Erklärung finden. Mit einem Besen kehrte er die Asche und den Umschlag in eine Ecke.

1. Warum sammelt Parvati Papier?
2. Wie reagiert Parvatis Vater zunächst, als er merkt, dass seine Tochter lesen kann?
3. Was macht Parvati, nachdem sie verheiratet ist?
4. Was denkt Parvatis Mann über das Lesen?
5. Wie reagiert Schiwram am Anfang, als er beobachtet, dass Parvati viel liest?
6. Wie verändert sich Parvati durch das Lesen des Buches?
7. Welche Tradition gibt es in der Gesellschaft, in der die Geschichte spielt?
8. Wer lehrte Parvati das Lesen?
9. Warum verbrennt Parvati das Buch?
10. Wie reagiert Schiwram, als er die Asche des Buches findet?